

Ein «leerer» Fluss soll wiederbelebt werden

Der Alpenrhein ist bezüglich Fischbestände ein «leerer» Fluss. Nun soll er für Hunderte von Millionen Franken ökologisch aufgewertet werden, damit er mehr Hochwassersicherheit, Erholung und Natur bietet. Neue Staustufen würden diese Bemühungen zunichtemachen.

Chur. – Die Vereinigung ProFisch Alpenrhein und die Plattform Lebendiger Alpenrhein haben letzten Dienstag in Chur ein Referat von Professor Mathias Jungwirth von der Universität für Bodenkultur in Wien angeboten, und die Gäste kamen zahlreich. Der europaweit anerkannte Experte hat ein Feuerwerk an Informationen, guten und schlechten Beispielen und Aufmunterungen für die Zukunft gezündet. Er verspricht sich viel von den geplanten Revitalisierungen am Alpenrhein auf der Strecke zwischen der Illmündung in Feldkirch und dem Bodensee. Das Projekt Rhesi – Rhein-Entwicklung und Sicherheit – ist ein Generationenwerk, mit dem dem Rhein in den nächsten zwanzig Jahren viel Land für eine natürliche Entwicklung zurückgegeben werden soll.

Eine vernünftige Nutzung, aber ... Von diesem Projekt sollen viele profitieren. Würde der Rhein bei einem Ausnahme-Hochwasser auf dieser Strecke über die Ufer treten, könnten auch städtische Gebiete bis zu acht oder neun Meter hoch überflutet werden. Gibt man dem Alpenrhein mehr Platz, kann er mehr Wasser aufnehmen und so mehr Sicher-



Mehr Platz, mehr Wasser, mehr Sicherheit: Die geplanten Revitalisierungen am Alpenrhein sind ein Generationenwerk. Weitere Staustufen wären nach Ansicht von Professor Jungwirth nicht umweltverträglich.

Bild Archiv/Daniel Schwendener

heit bieten. Gleichzeitig kann wieder eine natürliche Dynamik Platz greifen; Auenwälder und Sandbänke sollen Pflanzen und Tieren Lebensraum bieten, aber auch Spielplätze, Grillplätze und Badestellen sind vorgesehen.

Dieses «Mehr an Natur» werde allerdings durch Kraftwerkspläne im Rhein und in seinen Zubringerflüssen infrage gestellt. Die Bodensee-Seeferelle und andere wandernde Fischarten wurden durch zusätzliche Staustufen im Alpenrhein endgültig den Todesstoss erhalten, dessen ist sich Professor Jungwirth sicher. «Es gibt keine Aufstiegshilfe, die das leistet, was vorher der Fluss geleistet hat», stellte Jungwirth klar. Das seien «Teil-

kompensationen», die vor allem flussaufwärts wirksam seien. Flussabwärts folgen die Fische der Hauptströmung und schwimmen entweder über die Staumauer oder werden in den Turbinen zerhackt.

Mit jeder weiteren Staustufe wurde die Anzahl der abwärts wandernden Fische weiter reduziert und das Ende der Seeforellen-Population besiegelt. Dabei sei diese Fischart nur eine von verschiedenen wandernden Fischarten, denen man mit einer zusätzlichen Staustufe das Überleben verunmöglichen würde. «Wasserkraft ist eine vernünftige Nutzung», hält Jungwirth fest, aber «wir sind zu weit gegangen», in der Schweiz seien 95 Prozent bereits genutzt, mit den entsprechen-

den Auswirkungen auf Natur und Mensch.

Kinder als «Bio-Indikatoren»

In einem Fluss wie dem Alpenrhein könnten 200 bis 300 kg Fische pro Hektar vorkommen, wenn er ökologisch einigermaßen intakt wäre, in Wirklichkeit sind es hier aber kaum 10 Prozent davon. Früher seien in diesem Fluss rund 30 Fischarten vorgekommen, heute sind es noch 17, wobei elf davon sehr selten sind und nur noch sechs Arten sich einigermaßen natürlich fortpflanzen. Zur Barrierewirkung von Staustufen kommt die Problematik von «Schwall und Sunk» hinzu, also von heftigen kurzfristigen Wasserstands-

wechslern durch die Kraftwerke. Diese Wasserstandswechsel und die Notwendigkeit von periodischen Staustufenpflüngen führen zu heftigen Trübungen des Wassers, was ein weiteres Problem für das Überleben und die Fortpflanzung der Fische darstellt.

Letztlich ist es aber wichtiger, die Gefühle der Menschen anzusprechen, als mit seltenen Pflanzen oder Tieren zu argumentieren, ist sich Jungwirth sicher: Der beste Bio-Indikator – also der Beweis für pulsierendes Leben in einem Fluss – seien nicht nur gewisse Insekten oder Pflanzen, sondern spielende Kinder. Wenn ein Kind einen Tag lang ruhig an einem Fluss spiele, sei dieser Fluss ökologisch betrachtet in Ordnung, dann habe es dort Sandbänke, Schatten spendende Pflanzen und seichte Stellen. «In einem hart regulierten Fluss mit steilen Dämmen links und rechts, wo man jederzeit damit rechnen muss, dass das Kind wegen rasch wechselnder Wasserstände ertrinkt, ist kein Leben.»

Wie viele UVPs noch?

Professor Jungwirth berichtete, dass die Umweltverträglichkeitsprüfungen (UVPs) in den 1990er-Jahren klar gezeigt hätten, dass weitere Staustufen im Alpenrhein nicht umweltverträglich seien. Neben dem Unterbinden der Fischwanderungen wurden auch das Grundwasser und damit die Trinkwasserversorgung von Hunderttausenden von Menschen entlang des Alpenrheins massiv beeinträchtigt. «Diese Erkenntnisse sind heute noch genauso gültig wie damals und ich frage mich, ob man alle 15 oder 20 Jahre neue UVPs verlangen kann.» (pd)

LESERBRIEF

Der Patient zwischen LKV und Ärztekammer

Die neuen Tarife 0 und 1 werden per 1. Oktober 2012 in Kraft treten. Was Tarif 0 und 1 bedeutet, wissen nur Insider. Betroffene Patienten, ich nenne sie liebevoll gemeint das «Fussvolk», haben keine Ahnung, was das bedeutet. Ist das jetzt gut für uns oder eher nicht? Müssen wir noch mehr Prämien zahlen oder nicht? Im Moment sieht es so aus, dass das «Fussvolk» dafür zahlen muss. Es ist

ja auch nicht wichtig, was wir denken. Wir, das «Fussvolk», müssen uns glücklich schätzen, dass wir so viele Ärzte haben, über 9200 Medikamente, viele teure technische Apparate, Privatkliniken schiessen aus dem Boden.

Dass dies alles bezahlt werden muss, ist klar, das wurde in den Medien auch erwähnt. Nach Aussage von Frau Kranz-Candrian sollte es noch mehr ausländische Ärzte geben. Das belebt die Wirtschaft! Ich meine damit: Konkurrenzkampf zwischen Ärzten/Spitälern/Privatklini-

ken. Die Frage muss lauten: Wer kann noch mehr Patienten/-innen gewinnen? Das wiederum bedeutet für mich: Kranke nur so weit «heilen», dass sie zwar weniger Beschwerden haben, aber doch so viel, dass sie ein Leben lang zum Arzt gehen müssen.

Krankenkassen müssen zahlen – die haben schliesslich etliche Millionen Reserven, woher die kommen, wissen ebenfalls nur Insider. Sollten sie nicht zahlen, droht ihnen die Betreibung – hat Frau Kranz-Candrian gesagt. War da nicht schon eine Drohung seitens der Belegärzte? Ah ja, darum bauen

jetzt die Belegärzte eine Privatklinik. Schliesslich darf man für Privatpatienten eine viel höhere Rechnung stellen.

Frau Kranz-Candrian vertritt die Ärztekammer vorbildlich, sorgt dafür, dass es Ärzten wirtschaftlich gut geht. Da gibt es kein Wenn und Aber. Patienten haben zu tun, was die Ärzte sagen, Krankenkassen müssen zahlen ohne Widerrede. Aber, Ärzte tun auch etwas zur Kostendämpfung! Durch Abgabe von Co-Marketing-Präparaten können die Gesundheitskosten jährlich um 1 Million Franken

gesenkt werden. Ist ja toll! Dadurch verringern sich die Einnahmen der Ärzte und Apotheken um etwa 130 000 Franken, habe ich gelesen. Wenn ich das nun auf unsere ca. 120 Ärzte umwälze, sind das etwas mehr als 1000 Franken Einbusse pro Arzt im Jahr. Ob die Ärzte das verkraften können?

Nur noch eine Frage: Kann mir jemand erklären, warum die Zahl der chronisch Kranken immer steigt und diese immer jünger werden?

Agnes Dentsch, Poliweg 12, Ruggell

UNI LIECHTENSTEIN

Initialzündung zu Semesterbeginn

Bereits zum 10. Mal strebte die Universität Liechtenstein mit der Kompaktprojektwoche einen produktiven Ausnahmezustand an.

Vaduz. – Zum Thema «Soziales Design» gewannen Studierende in Architektur und BWL zum Auftakt des Wintersemesters praxisnahe Erfahrungen in fachfremden Disziplinen und dokumentierten ihre Projektergebnisse auf der Social-Media-Plattform «Storyfy». Unter der Anleitung von Gastdozenten aus dem In- und Ausland waren auf dem Uni-Campus vom 10. bis 15. September etwa 200 Studierende in 16 Workshops aktiv, um durch einen Inhalts-, Methoden- und Dozen-

tenwechsel über den fachinternen Tellerrand zu schauen – ein Konzept, das bereits international Beachtung fand. Zum Thema «Social Design» stellten sie sich für eine Woche ganz in den Dienst einer sozialen oder öffentlichen Sache. Jedes Kompaktprojekt suchte selbst eine Institution oder NGO in Liechtenstein oder der Region. Das «Together», so wie das der amerikanische Soziologe Richard Sennett in seinem jüngsten Buch artikuliert, wurde interdisziplinär und in Form von Projekten wahrgenommen. Für die Planung und Koordination zeichneten Roman Banzer, Leiter der Fachstelle Didaktik und angewandte Linguistik, und Hansjörg Quaderer, Hochschuldozent am Institut für Architektur und Raumentwicklung, ver-

antwortlich. Neben einem Campus-Radio, Garagenbands, einer Druckwerkstatt und Workshops zu Tanz, Poetry Slam, Buchdruck für Blinde oder Schattentheater wurden Spiele entworfen, kaputte Gegenstände repariert und recycelt, Gebärdensprache gelernt sowie lyrische Manifeste und Klanginstallationen in Szene gesetzt. Im Rahmen der Kompaktprojektwoche fand ausserdem die erste Sommerakademie der renommierten Architectural Association School of Architecture aus London statt. Bei einem Abschlussfest am Samstag, 15. September, wurden die Projektergebnisse der Öffentlichkeit in Form von Ausstellungen und Installationen, Konzerten und Aufführungen auf dem Campus der Universität präsentiert.



200 Studierende in 16 Workshops: Sie verwandelten den Campus in Vaduz eine Woche lang in einen Ort des kreativen Ausnahmezustands.

Bild pd

ERWACHSENENBILDUNG

Figürliches Gestalten mit Paverpol Dieser Kurs bietet eine schrittweise Einführung in das figürliche Gestalten mit dem Textilversteifer Paverpol, der wasser- und witterungsbeständig aushärtet. Mit verschiedenen Materialien gestalten die Teilnehmenden die Grundfigur für eine eigene Skulptur oder Gartenfigur mit Sockel. Die Figur wird in einer Farbe kreiert und das

Finish erfolgt im Antiklook. Der Kurs bildet die Basis für weitere Kurse. Kurs 134 unter der Leitung von Hedy Gnehm findet am Samstag, 6. Oktober, von 9 bis 18 Uhr im Sitzungszimmer des Gemeindesaals in Mauren statt. Mit Voranmeldung.

Schatzsuche durchs Leben

Biografiearbeit für sich selbst oder die

berufliche Arbeit (z. B. für alle Sozialberufe) nutzen, die eigene Lebensgeschichte verstehen, sich mit Lebensgeschichten auseinandersetzen – das steht im Zentrum des sechsteiligen Lehrgangs. Erfahrene Dozierende vermitteln die Grundlagen der Biografiearbeit und bringen abwechslungsreich und praxisnah Biografie-Themen und -Techniken näher. In Im-

puls-vorträgen, Diskussionen, Kleingruppen, Paar- und Einzelarbeiten werden viele methodische Anregungen vermittelt und reflektiert. Die Module dauern jeweils freitags von 14 bis 21.30 Uhr und samstags von 9 bis 17 Uhr (sechs Wochenenden, 9. und 10. November 2012 bis September 2013). Infoabend: Dienstag, 23. Oktober, 19 Uhr. Mit Voranmeldung. Der

Lehrgang (Kurs 196) wird in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft LebensMutig, Gesellschaft für Biografiearbeit, mit erfahrenen Dozentinnen und Dozenten durchgeführt. Spezialprospekt erhältlich.

Anmeldung/Auskunft: Erwachsenenbildung Stein Egerta, Schaan, Tel. +423 232 48 22, E-Mail: info@steinegerta.li